

The background of the cover is a black and white photograph. On the left, a church tower with a tall, pointed spire is visible. To the right, the wooden frame of a half-timbered building is prominent, featuring a window with a white frame. The sky is a uniform light grey.

Alexander Mayer

Aufgewachsen  
in

FÜRTH

in den *40er* und *50er* Jahren



Wartberg Verlag

Aufgewachsen  
in

FÜRTH

in den *40er* und *50er* Jahren

# IMPRESSUM

## Bildnachweis

Wilhelm Peetz: S. 3, 6 unten, 11, 12, 28 unten, 29, 37 unten, 51 unten, 52, 61, Umschlagseite, Walter Mayer: S. 45, 60, Rundfunkmuseum Fürth: S. 46, ullstein bild: S. 42 (United Archives/Siegfried Pilz), 50 oben (RDB), 50 unten (BPA), 54 oben, 54 unten (AKG), 55, 56 (Otfried Schmidt), 62 oben (SPUTNIK). Alle übrigen Bilder aus dem Stadtarchiv Fürth bzw. Sammlung Alexander Mayer.

## Dank

Mein Dank gilt Wilhelm Peetz, dem Archivleiter Dr. Martin Schramm, Merlin Beyer, Susanne Klaus, den Autoren des FürthWiki und den vielen Gesprächspartnern in der Gustavstraße und im Goldenen Reichsapfel.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Ravenstein und Partner, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1

Telefon: 05603/93050 · [www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

ISBN: 978-3-8313-2047-9

## VORWORT

Nach dem Erfolgsband „Aufgewachsen in Fürth in den 60er- und 70er-Jahren“ – inzwischen in der 2. Auflage – lag es nahe, einen weiteren Band über die 40er- und 50er-Jahre zu verfassen. Da es mir hier selbst an eigener Erfahrung fehlt, musste zum vorliegenden Buch ein Fürther Zeitzeuge gefunden werden. Zunächst war der „Altstadtbäcker“ und langjährige Stadtrat Hans Moreth für diese Rolle vorgesehen, aber er verstarb leider im Juni 2013. Da sich zunächst niemand fand, der sich für entsprechende Interviews zur Verfügung stellen wollte, musste das Projekt erst einmal auf Eis gelegt werden.

Anfang 2017 konnte der Installationsmeister Wilhelm Peetz für eine Mitarbeit gewonnen werden. Wilhelm Peetz zählt zu den dienstältesten Stadträten in Fürth, er war Stadtrat von 1972 bis 2002. Ebenso wie der Autor ist er in der Südstadt aufgewachsen und gehört der Kirchengemeinde St. Paul an.

Es zeigte sich allerdings, dass ergänzend die Erlebnisse anderer Fürther – wie zum Beispiel Günther Rückel – und zeitgeschichtliche Ereignisse in Fürth eingearbeitet werden mussten. Auch stammte das persönliche Fotomaterial von Wilhelm Peetz in erster Linie von seinen zahlreichen Fahrten mit den Pfadfindern, so dass für dieses Buch ergänzend Fotos mit Fürther Motiven aus dem Stadtarchiv verwendet werden mussten. Somit ist der Erzähler eine fiktive Person, dessen Geschichte sich aber ganz überwiegend aus den Erinnerungen des 1934 geborenen Wilhelm Peetz speist.



Sonnenwendfahrt der Pfadfinder nach Hetzelsdorf 1951.

Peetz ist ein typisches Kriegskind, er hat seinen im Krieg gefallenen Vater nie kennengelernt, worunter er noch heute leidet. Seine Halbschwester hat ihren Vater, einen französischen Kriegsgefangenen nur ein einziges Mal und das erst in den 70er-Jahren gesehen. Die ersten bewussten Lebensjahre sind geprägt von nationalsozialistischer Erziehung und Krieg. Die jüdischen Mitbürger werden unter den Augen aller abgeholt und verschwinden für immer. Alles wird anders, als die Amerikaner einziehen, aus dem anfänglichen Chaos entsteht wieder ein geordnetes Gemeinwesen, der Wiederaufbau und ein umfassendes Wirtschaftswunder – an allen Aspekten war Wilhelm Peetz unmittelbar beteiligt.

Letztendlich kann auch für diese Zeit mein Schlusssatz aus dem Band über die 60er- und 70er-Jahre in Fürth gelten: Heimat ist ein Raster, vor dem sich emotional beladene Ereignisse abspielen und mit dem sie sich untrennbar verbinden – so wird unsere Stadt uns zum Gefährten und Ruhepunkt.

Alexander Mayer

## Unsere Kindheit im Krieg

Geboren bin ich 1934 in der Kappellenstraße, die Eltern wohnten kurzzeitig bei Verwandten. Dort sah damals manches ganz anders aus als heute, vieles änderte sich aber seitdem auch nicht. Den Elektromarkt gab es natürlich noch nicht. Ich glaube, damals war an der Stelle eine Grünfläche. Dahinter standen die Gebäude des städtischen Schlachthofes, die später größtenteils abgerissen wurden. Immerhin stehen heute noch die Teile, in denen das Kulturforum untergebracht ist. Die Maxbrücke war die angeblich schönste baye-rische Jugendstilbrücke – im Krieg wurde sie zerstört, war es nun die Wehrmacht oder waren es die Amerikaner, das weiß keiner mehr so genau. Hinter der Maxbrücke ging die Königstraße hoch, die Gebäude links stehen

Noch steht die Jugendstil-Maxbrücke an der Gastwirt-schaft „Fischhäusla“: Bis 1943 gab es in Fürth keine ernsthaften Bombenangriffe.



Parade zu Kriegsbeginn am Marktplatz.

heute fast alle noch, dafür ging der Gänsberg mit seinen vielen pittoresken Häusern und Ansichten verloren, nicht durch den Krieg, sondern durch die spätere Flächensanierung in den 1960er-Jahren.

An die Synagoge kann ich mich nicht mehr erinnern, sie fiel 1938 dem nationalsozialistischen Mob zum Opfer. Dann stand da noch das hübsche Fischhäusla, die alte Karpfenwirtschaft direkt an der Rednitz und an der Ecke zur Würzburger Straße der Würzburger Hof, die wurden in den 1990ern alle abgerissen, die Foerstermühle schon früher, heute steht davon nur noch das Wohnhaus.

Nahe dem Geburtshaus liegen Fürths Geburtsstätten, einerseits die namensgebende Furt, wohl im Bereich Maxbrücke/Dietrich-Bonhoefer-Brücke gelegen, und der Ort der ehemaligen Martinskapelle, der Sage nach von Karl dem Großen gegründet. Damals stand dort ein Denkmal sehr ähnlich dem heutigen, das alte wurde 1945 ein Opfer der Kriegshandlungen.



Noch ist der alte Ludwig-Donau-Kanal in Betrieb: Der Treidelgaul nimmt Futter zu sich, während der Treidelkahn in der Dooser Schleuse an der Stadtgrenze liegt.

## Die Südstadt

Aber eigentlich sind wir in der Südstadt aufgewachsen, in den alten Genossenschaftswohnungen gegenüber dem heutigen Hardenberg-Gymnasium, damals die Oberrealschule. Mein Großvater war ein alter Sozialdemokrat, ursprünglich ein Schuhmacher aus Herzogenaurach – „Schlappenschuster“ war so ein Schimpfwort für die Herzogenauracher. Viele haben dort in Kleinunternehmen keine richtigen Schuhe, sondern eine Art Schlappen oder Pantoffeln gemacht. Herzogenaurach war damals stark katholisch und der südlichste Punkt des Erzbistums Bamberg. Bei uns in Fürth sind die meisten nach wie vor evangelisch, als Fürth 1806 zu Bayern kam, gab es kaum Katholiken in Fürth. Jedenfalls ist der Großvater nach Fürth gezogen, hat geheiratet und in einer richtigen Schuhfabrik gearbeitet. Die Mutter war Weißnäherin, der Vater war im Krieg und er ist im Krieg geblieben. Ich habe keinerlei Erinnerungen mehr an ihn, er ist 1944 in

## Chronik

- 1. März 1940  
Karl Häupler übernimmt kommissarisch das Amt des Oberbürgermeisters.
- 27. März 1940  
Heinrich Himmler ordnet die Errichtung des KZ Auschwitz an.
- 2. Oktober 1940  
Errichtung des Warschauer Ghettos.
- 17. August 1940  
Erster Bombenangriff auf Fürth, ein einzelnes britisches Flugzeug wirft Bomben auf Burgfarnbach, die geringen Sachschaden anrichten, am Tag danach fahren viele Schaulustige zum Bombentrichter.
- 10. Juli 1940  
Beginn der Luftschlacht um England (bis 31. Oktober).
- 10. April 1941  
Fertigstellung des ersten von zehn in Fürth während des Kriegs gebauter Hochbunker: der Bunker Birkenstraße.
- 22. Juni 1941  
Deutscher Angriff auf die Sowjetunion.
- 19. September 1941  
Juden im Deutschen Reich müssen ab dem sechsten Lebensjahr einen Judenstern tragen.
- 27. November 1941  
Erste größere Deportation von Fürther Juden.
- 7. Dezember 1941  
Deutsche Truppen stehen 17 Kilometer vor Moskau, japanischer Angriff auf Pearl Harbour.
- 30. Dezember 1941  
Die Fürther Rathausglocken werden im Rahmen der Metallsammlung abgenommen.



Das 1931 fertiggestellte Krankenhaus auf der Schwand war in den 40er-Jahren vom östlichen Rednitzufer noch sichtbar.

Ungarn gefallen. Ich lebte beim Großvater und der Großmutter. Der Großvater war als Sozialdemokrat schon vor dem Ersten Weltkrieg aus der Kirche ausgetreten, deswegen hatte er auch Probleme. Er und meine Mutter waren im Heeresbekleidungsamt in der Waldstraße dienstverpflichtet.

## Im Kindergarten

Zuerst war ich im katholischen Kindergarten St. Heinrich und in der Simonstraße. Das war eine Baracke, in der auch das Gesellenhospiz lag. In der Simonstraße hatte das Gesellenhospiz einen Wirtschaftsbetrieb mit Kegelbahn, darüber war eine Unterkunft für die wandernden Gesellen.

Später kam ich dann in den Betriebskindergarten des Heeresbekleidungsamtes, das hatte einen eigenen Kindergarten und einen eigenen Hort. Vom zweiten bis zum 13. Lebensjahr konn-

ten die Kinder dort betreut werden. Die Wehrmacht finanzierte die Betreuungseinrichtungen und betrieb auch Ferienheime. Wir waren zum Beispiel in einem bei Saalfeld. Der Kindergarten war zwar eine Baracke, aber es hat ansonsten an nichts gefehlt. Werner Meckl, später ein bekannter Alleinunterhalter und Musikproduzent, war in meinem Jahrgang und einer meiner Kollegen, seine Mutter hat ebenfalls im Heeresbekleidungsamt gearbeitet.



Der Kindergarten im Heeresbekleidungsamt.

## Das Heeresbekleidungsamt

In das Areal des Heeresbekleidungsamtes ist man ohne Ausweis nicht so ohne Weiteres hereingekommen. Aber wir sind frei herumgelaufen, das Gelände ging von der Fronmüllerstraße bis zur Leyher Straße, innen gab es ein „Wäldla“ (kleiner Wald) und Blumenbeete. Morgens mussten die Arbeiter zum Betriebsport und mit dem Betriebsführer eine halbe Stunde Übungen machen. Die sind die Waldstraße vor- und zurückgerannt, auf Kommando in Dreierreihen – so etwas kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Der Kindergarten war ideologisch ausgerichtet, wir sangen entsprechende Lieder wie „Hohe Nacht der klaren Sterne“ und zum Essen ist nicht gebetet worden.

Nach der Schicht haben uns die Eltern wieder mit nach Hause genommen. Das Amt stand da, wo später die amerikanische „PX“ entstand, ein Teil des Army & Air Force Exchange Service, eine Konsumgüterkette der amerikanischen Streitkräfte. PX stand für Post Exchange, aber das kam erst nach dem Krieg. Heute gibt es die PX schon wieder bald 20 Jahre nicht mehr, hier steht jetzt das Phönix Einkaufszentrum.

Das Heeresbekleidungsamt diente der deutschen Wehrmacht zur Herstellung und Lagerung von Uniformen und Armeezubehör und war für die damalige Zeit ziemlich modern. Es wurden nur Ausrüstungsgegenstände für die Wehrmacht hergestellt, keine Waffen. Unter den Arbeitern waren Kriegsgefangene. Diejenigen, die im Zivilleben in der Textil- oder

Bekleidungsbranche arbeiteten, zum Beispiel sämtliche Schneider, hatte die Wehrmacht selektiert und zusammengefasst und dem Heeresbekleidungsamt zugewiesen. Denen ist es oft besser gegangen als uns, weil das Rote Kreuz die westlichen Kriegsgefangenen mit „Fresspaketen“ unterstützte.

## Die blaue Division

Besonders gut kann ich mich daran erinnern, als das Amt die sogenannte blaue Division ausrüstete. Die spanische Division, eigentlich „División Española de Voluntarios“, war eine



Deutsche Bomber fliegen zu Kriegsbeginn über den Espan Richtung Osten.



Infanteriedivision aus spanischen Freiwilligen, die unter der Führung der Wehrmacht in den Jahren 1941 bis 1943 am Kriege gegen die Sowjetunion teilnahmen, das waren immerhin über 17.000 Mann. In erster Linie verstand sie sich als eine „Kampftruppe gegen den Bolschewismus“. Die kamen alle zum Truppenübungsplatz Grafenwöhr in der Oberpfalz, und im Heeresbekleidungsamt Fürth wurden viele davon eingekleidet. Die hatten so eine Art Bommel auf den Mützen, aber keine blaue Uniform, jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern. Es gab überhaupt viele Uniformschneidereien in der Südstadt, die ganzen Familien halfen mit. Da haben wir das erste Mal einen Schneider im Schneidersitz gesehen, wir staunten nicht schlecht, der saß auf dem Tisch mit Brille, hat gestichelt und gemacht, mit überkreuzten Beine im Schneidersitz, reihte aufgeschnittene Formteile aneinander, setzte sie zusammen und nähte ausschließlich Uniformen.

## Der Stiefvater

Die Arbeiter im Heeresbekleidungsamt konnten den Job nicht ohne Weiteres wechseln, aber sie wurden gut bezahlt und waren Wehrmachtsangehörige. Alles war damals dirigiert, die Wehrwirtschaft war durchorganisiert, bei den Betrieben, die für die Wehrmacht gearbeitet haben, wurde Kontrolle groß geschrieben. Meine Halbschwester ist die Tochter eines französischen Kriegsgefangenen: Die im Heeresversorgungsamt beschäftigten Kriegsge-

fangenen mussten nur abends in die geschlossene Unterkunft, tagsüber nicht. Nachdem der Vater gefallen war, freundete sich meine Mutter mit einem französischen Kriegsgefangenen aus dem Département Pas de Calais an. Er war Schuster und hieß René, Jahrgang 1911. Dann war die Mutter schwanger und vier Wochen nach Kriegsende ist die Halbschwester zur Welt gekommen, womit Schwierigkeiten vermieden wurden. Als der Krieg zu Ende war, fuhr René heim nach Bapaume, er versprach, dass er uns nach Frankreich holt. Dann hörten wir nichts mehr von ihm. René hatte aber Adressen und Bilder dagelassen.

Wie sich viel später herausstellte, hatte er erhebliche Schwierigkeiten bekommen, zunächst einmal mit seinen Eltern und dann generell in der Kleinstadt, als er sagte, dass er eine Deutsche heiraten wolle. Im Rathaus von Bapaume wurde offensichtlich Post abgefangen. Denn es kam auf die Schreiben meiner Mutter, in denen sie nach dem Verbleib von René fragte, die offizielle Antwort, dass es den Mann gar nicht gebe. Meine Halbschwester ist dann mit einer Freundin dreißig Jahre später nach Frankreich gefahren und fragte im Rathaus nach. Der Bürgermeister sagte daraufhin sofort, dass es diesen Schuster in Bapaume gebe. Ein Gemeindeangestellter holte ihn, der Bürgermeister reichte Wein und Café, der Vater ist dann in Arbeitskluft gekommen. Meine Halbschwester stellte sich vor, richtete dann Grüße von der Mutter aus. Er erwiderte, ob sie irgendwelche Forderungen habe, was meine Halbschwester verneinte, sie wolle ihn nur kennenlernen. Er meinte, dass er ihr nicht

seine Familie vorstellen könne, weil seine Frau dann sehr unglücklich wäre und hat sich relativ bald wieder verabschiedet. Seitdem haben wir nie wieder etwas von ihm gehört – wie eben die Jahrzehnte zuvor.

## Das Jungvolk

Im Alter von zehn Jahren kam ich ins Jungvolk, das war eine Jugendorganisation der Hitlerjugend für Jungen zwischen 10 und 14 Jahren. Die Älteren kamen in die Hitlerjugend. Wir wurden im Sinne des Nationalsozialismus beeinflusst, die Loyalität zu Adolf Hitler und die vormilitärische Ausbildung wurden groß geschrieben. Die Mitglieder des Deutschen Jungvolks nannten sich offiziell „Jungvolkjugen“, im lockeren Sprachgebrauch für den jüngsten Jahrgang „Pimpfe“. Wir waren im Fähnlein 13 ungefähr 120 Mann, der Jungzug oder die Jungenschaft hatte 40 Mann, unser



An allen Ortseingängen standen in der Nazizeit jüdenfeindliche Schilder, hier an der Höfener Straße.

# Chronik

20. Januar 1942

Wannsee-Konferenz, die schon laufende Vernichtung der europäischen Juden wird endgültig beschlossen und organisiert.

28./29. März 1942

Erstes Flächenbombardement einer deutschen Stadt (Lübeck).

4. bis 7. Juni 1942

Schlacht um Midway, Wendepunkt im Pazifikkrieg zugunsten der Vereinigten Staaten.

Ende Juli 1942

Bei einem Fußballspiel in Paris zwischen einer deutschen und einer französischen Mannschaft wirft ein Attentäter eine Bombe, die einem Spieler der SpVgg Fürth ein Bein abreißt.

10. September 1942

Dritte größere Deportation von Fürther Juden.

2. Februar 1943

Endgültige Kapitulation der deutschen 6. Armee in Stalingrad.

25./26. Februar 1943

Bombenangriff auf Fürth, vor allem die Nordstadt wird getroffen.

2./3. März 1943

Bombenangriff, Schäden vor allem in der Alexander- und Amalienstraße.

22. März 1943

Zweite größere Deportation von Fürther Juden, unter anderem das Jüdische Waisenhaus.

10./11. August 1943

Bombenangriff, Schäden im ganzen Stadtgebiet.

3. September 1943

Alliierte Invasion auf dem italienischen Festland.

Bann 324 war in der Marienstraße 4, darüber befand sich das städtische Jugendamt. Das Haus hatte zuvor bis etwa 1935 Juden gehört, dann wurde es ihnen abgenommen. Das Fähnlein 13 waren die Kinder aus dem Bereich der Kaiserstraße, mein alter Block, ein Fähnlein bestand im Allgemeinen aus 120 bis 140 Mitgliedern, das Jungvolk aus 1400 Mitgliedern. Fähnlein 1 war die Altstadt, 15 Fähnlein gab es wohl insgesamt. Wir sind auf dem damaligen Horst-Wessel-Platz angetreten (heute Stresemannplatz), das war damals eine richtige Wüste, nur Sand und Dreck.

## Die Pimpfenprobe

1944, als ich in das Jungvolk eingetreten bin, da war es schon schwierig, die übliche Ausrüstung und das Braunhemd zu bekommen. Das Braunhemd bekam man auf Punkte, wir haben es angemeldet, immerhin ein Vierteljahr später bekamen wir es – mit Schulterriemen, Koppel und Dolch. Im Dolch war nicht mehr Blut und Ehre eingraviert, das war im Krieg schon zu aufwändig und wurde nicht mehr gemacht. Aber den Dolch haben wir noch bekommen, der ist nach der Pimpfenprobe und der Sportprobe verliehen worden. Abgesehen vom Bestehen der Sportprobe mussten wir die einschlägigen Lieder können: „Die Fahnen hoch, die Reihen fest geschlossen ...“, „Zittern die morschen Knochen ...“ und so weiter. Die Jungenschaft war die kleinste Einheit, Jungvolkversammlung hatten wir nicht alle Tage, wenn wir angetreten sind, war oft eine Dreiviertel-

stunde später Fliegeralarm, da ist dann nichts mehr zustande gekommen. Ecke Flößbau-/Waldstraße stand eine Baracke, das war unser Heim: Hocker aus Holz, Hitlerbild, Sprüche an der Wand.

Wir haben gesungen, Spiele gemacht, die Pimpfenprobe vorbereitet: „Wann ist Hitler geboren?“, „Wann war die Machtübernahme?“ und so weiter, das mussten wir wissen, denn das ist dann bei der Pimpfenprobe abgefragt worden. Auf die Pimpfenprobe wurden wir in Heimgymnastien, auf dem Sportplatz und auf Zeltlagern vorbereitet. In der Prüfung waren dann 70 Meter in maximal 15 Sekunden zu laufen, mindestens 3,50 Meter im Weitsprung zu schaffen, beim Schlagballweitwerfen waren 25 Meter mindestens vorgeschrieben. Wir mussten eine Minute die Luft anhalten, an einer eintägigen Fahrt teilnehmen, den Aufbau des Fähnleins, das Deutschlandlied, das Horst-Wessel-Lied und das Hitlerjugend-Fahnenlied kennen und die „Schwertworte“ aufsagen können: „Jungvolkjugen sind hart, schweigsam und treu. / Jungvolkjugen sind Kameraden. / Des Jungvolkjugen Höchstes ist die Ehre.“ Außerdem mussten wir so in zehn Sätzen den Lebenslauf Hitlers wiedergeben können. Nach bestandener „Pimpfenprobe“ durften wir zur Jungvolkuniform außer Diensthose, Lederkoppel mit Koppelschloss, Braunhemd, Halstuch und Lederknoten den Schulterriemen und das Hitlerjugend-Fahrtmesser tragen.

Uns wurde auch so eine Art Ehrgefühl eingebläut, wir sollten uns nichts gefallen lassen und immer Stärke zeigen. „Hau dem glei-

eine nei!“ (Schlag sofort zu!) war die Devise. Es ist schon rau zugegangen. Geländespiele und Fahrten habe wir in der zweiten Kriegshälfte kaum machen können. Die Züge sind nicht mehr gefahren, also kamen wir nicht mehr weg. Leider hat meine Mutter alle Ausweise und Unterlagen im Ofen verschürt, als die Amerikaner kamen, aus Angst, uns könnte etwas geschehen. Die Propaganda lautete eben, dass die Amerikaner und vor allem „die Schwarzen“ uns gleich umbringen, wenn ein Hitlerbild im Wohn- und/oder Schlafzimmer hing oder „Mein Kampf“ im Bücherschrank stand, deswegen empfanden unsere Eltern den Pimpfenausweis als gefährlich.

## Hoffnung auf Alarm

Schon bei der Einschulung war kein normaler Schulbetrieb mehr möglich, wir lauerten auf Luftangriffe oder genauer auf die Alarme, denn bei einem Alarm nach 22 Uhr mussten wir erst später in die Schule. Also hofften wir



Freunde aus der ersten Schulklasse vor dem Frauenschulhaus.

# Chronik

28. Januar 1944

Die Rote Armee befreit das eingekesselte Leningrad.

25. Februar 1944

Luftangriff vor allem auf das Flugzeugwerk Bachmann, v. Blumenthal auf der Hardhöhe.

6. Juni 1944

Landung der Alliierten in der Normandie.

16./18. Juni 1944

Vierte und letzte größere Deportation Fürther Juden.

20. Juli 1944

Attentat auf Hitler.

8. September 1944

Luftangriff auf Fürth: Die Südstadt mit ihren Kasernenanlagen werden getroffen.

10. September 1944

Luftangriff vor allem auf das Flugzeugwerk Bachmann & v. Blumenthal.

11. September 1944

Amerikanische Einheiten überschreiten bei Trier die Reichsgrenze.

10. Oktober 1944

Die Rote Armee erreicht die Grenze des Deutschen Reichs.

28. November 1944

Luftangriff auf die Dynamit-Nobel-AG und andere Fabrikationsanlagen in Fürth.

alle darauf, denn in den allermeisten Fällen folgte dem Alarm kein Angriff. Als Lehrer unterrichteten entweder Frauen oder alte Männer, die jungen Männer waren im Krieg.

Unser Lehrer war ein alter SA-Mann, der kam in der braunen Uniform, nach dem Hitler-Gruß gab es markige Worte und dann sangen wir „Deutschland, Deutschland über alles“, und „Die Fahnen hoch, die Reihen fest geschlossen“ und zitierten ein paar Sprüche aus dem nordischen Heldenepos Edda: „Eltern vergehen, Ahnen vergehen, aber der Ehre Tatenruhm besteht ewig“.

Dann mussten wir eine Viertelstunde Kopfrechnen, daraufhin sangen wir einschlägige Nazi-Lieder, keine Volkslieder. Der Lehrer brachte regelmäßig einen Karabiner 98 mit, die Standard-Repetierbüchse der Wehrmacht und hielt Waffenunterricht ab: Wie zerlegt man das Gewehr? Wie baut man es wieder zusammen? Er selbst war hoch dekoriert mit Orden aus dem Ersten Weltkrieg und unterrichtete uns ein Vierteljahr.

Im Krieg gab es anfangs die sogenannte Quäkerspeisung, jeden Morgen bekamen wir einen Viertelliter Milch und eine Semmel, das muss aber wohl vor dem Kriegseintritt der USA gewesen sein, da es eine amerikanische Glaubensgemeinschaft war.

Wir gingen oft als Klassenverband Kartoffelkäfer suchen, dabei haben wir mehr zertrampelt, als wir den Pflanzen genutzt haben. Die Nazis machten uns weis, dass die Amerikaner die Kartoffelkäfer abgeworfen hätten, dabei gab es diese Käfer schon vorher. Wir mussten an Sammelaktionen zu Altmaterial und Stoff



„Zwei Lausbuben“, rechts Erich Endres.

teilnehmen und sind dazu mit Handkarren losgelaufen. Es war immer irgendetwas los im Krieg, gelernt haben wir nichts oder nur wenig. Im Unterricht fragten sie uns „Was habt ihr über Juden gehört?“ und dann wurde das nationalsozialistische Weltbild vermittelt. An den Überlandstraßen und an den Ortseingängen standen die Schilder „Juden sind unerwünscht“.

1944 hatte ich dann Diphtherie und kam ins Kinderspital, das Gebäude war in der Theresienstraße und gehört heute der Arbeiterwohlfahrt, damals betrieb der St. Johanniszweigverein das Spital, ein christlicher Verein, der sich unter anderem der Krankenpflege widmet. Ich verbrachte sechs Wochen auf der Isolierstation. Es hat aber schon gegen die Krankheit Mittel gegeben. Kinderkrankheiten waren weit verbreitet, ins Fürther Klinikum sind damals keine Kinder gekommen.



Ab 1. September 1941 mussten auch in Deutschland Juden über sechs Jahre einen sogenannten „Judenstern“ tragen, hier in der Schwabacher Straße. Ein seltenes Fotodokument, da die meisten vergleichbaren Fotos aus Polen stammen.

## Deportationen

Anfang November 1941 machten Gerüchte über eine Strafaktion gegen Juden wegen angeblicher Spionage für die Alliierten die Runde, so heißt es in der Stadtchronik vom 2. November 1941: „Von den in Franken noch vorhandenen Juden soll Verrat wegen der zurzeit von Fürth abwesenden Flak verübt worden sein... Zur Strafe sollen alle Juden unter 60 Jahren nach Russland verbracht werden ...“

Im November 1941 wurde der jüdischen Gemeinde Fürth mitgeteilt, dass eine Anzahl von Mitgliedern zur Umsiedlung in den Osten „evakuiert“ werde. Zuvor müsse eine „Spende“ von 25 Prozent des jeweili-

gen Privatvermögens auf ein Sonderkonto eingezahlt werden. Am 27. November 1941 holte die Gestapo 94 Männer, Frauen und Kinder ab und brachte sie in ein Barackenlager in Nürnberg. 630 Menschen wurden von 1941 bis 1944 deportiert, davon kamen 13 zurück. Das Schicksal der etwa 90 in Fürth verbliebenen Juden ist nur teilweise bekannt, 50 überlebten zumeist in sogenannten „Mischelchen“ oder weil sie (vereinzelt) in einem kriegswichtigen Betrieb arbeiteten, deren Arbeitgeber die jüdischen Mitarbeiter deckte. Etwa 1100 Fürther jüdischer Herkunft fielen der Shoa zum Opfer.

## Und sonntags in die Kirche

Obwohl ich beim Jungvolk war, ging ich dennoch jeden Sonntag in den Kindergottesdienst in St. Paul. Beim normalen Hauptgottesdienst waren die Kinder ausgesondert und extra betreut worden, organisiert nach Alter und Geschlecht sowie verschiedene Reifestufen, sind sie dann extra unterwiesen worden, während die Erwachsenen am Hauptgottesdienst teilnahmen. Am Schluss kamen die Kinder wieder zurück in den Hauptgottesdienst zum gemeinsamen „Vater unser“ mit der ganzen Gemeinde. Der Kirchenrat war ein ausgesprochener Gegner Hitlers. Beispielsweise marschierte die Hitlerjugend regelmäßig zur Gottesdienstzeit mit dem Spielmannszug an der Kirche vorbei und machte Krach. Der Pfarrer ist dann mitten in der Predigt mit hochrotem Kopf von der Kanzel heruntergestürzt, mit wehendem Talar hinausgerannt und legte sich mit dem HJ-Führer an – das Gebrüll auf der Straße konnten wir in der Kirche immer gut hören. Ihm ist nichts passiert, die Nazis hier in Fürth wollten sich nicht ernsthaft mit der Kirche anlegen. Der Pfarrer war im Ersten Weltkrieg Leutnant und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden, vielleicht haben sich die Nazis deswegen nicht getraut. Aus der nahe gelegenen katholischen Heinrichskirche sperrten sie eine Gemeindeangestellte eine Zeit lang ein, weil sie sich abschätzig über Hitler geäußert hatte. Gegenüber den Katholiken waren die Nazis generell misstrauischer. Übel ging es den Juden, viele der Weltkriegsveteranen glaubten, dass ihnen nichts passieren

könnte, aber da hat die SS überhaupt nicht darauf geschaut.

Nach dem ersten Bombardement in der Südstadt schafften die ausgebombten Gemeindeglieder ihre Möbel in die Kirche, ein paar Monate lang standen dann da die Vertikos und die Möbel in der Kirche. Heizen konnte man die Kirche auch nicht mehr, weil die Fenster zerstört worden waren.

## Flakbatterien und Fliegerangriffe

In Fürth griffen die Bomber meist das Flugzeugwerk Bachmann von Blumenthal auf der Hardhöhe an, manchmal die Dynamit Nobel im Ortsteil Stadeln, die Innenstadt seltener. Vor allem ist mir der Angriff von 10./11. August 1943 in Erinnerung, weil es die Südstadt stark traf. Bei den Schickedanz Werken, in der Amalienstraße, Winklerstraße und Ludwigstraße wurde viel zerstört.

1941 gab es für uns ein besonderes Erlebnis: Das hiesige Flakregiment Nr. 8 wurde nach Afrika verschifft – Flak stand für Flugabwehrkanone. In der Karolinenstraße mussten dafür die Zäune der Bahn teilweise niedergelegt werden, das ganze motorisierte Flakregiment wurde verladen. Auf die flachen Eisenbahnwagen schoben sie die Kanonen, das erledigten Kettenfahrzeuge, die hatten vorne Räder und hinten Ketten. Die Soldaten trugen schon Tropenuniformen – kurze Hosen in Khaki und Tropenhelme.



Die Amalienstraße nach einem Bombenangriff in der Nacht vom 8. auf den 9. März 1943, in der es 32 Todesopfer gab.

Die Flakbatterien standen in Höfen und Poppenreuth, unsere Oberschüler waren dort bis 1945. Die kriegsgefangenen Russen schleppten die Granaten, die Schüler waren an den Geschützen und am Entfernungsmesser – vier Geschütze standen da und in der Mitte der Entfernungsmesser. Die Kommandanten waren oft Kriegsbeschädigte, manchmal amputierte Soldaten. Die Daten vom Entfernungsmesser wurden auf das Geschütz übertragen, dann kam mit Glocken das Kommando „Feuer frei“. Uns haben sie das alles am Tag der Wehrmacht vorgeführt, da waren die Geschützstellungen frei. Die Schüler in der Flakstellung hätten dort Unterricht haben sollen, das hat nicht funktioniert. Die Lehrer sind zwar zum Unterricht hinausgefahren, gelernt hat man da aber nicht mehr viel. Die Flakhelfer waren in den Baracken untergebracht, Samstag und Sonntag hatten sie frei, die Frauen bedienten die Scheinwerfer.

Ob sie in Höfen jemals einen Flieger abgeschossen haben, bezweifelten wir. Oft reichte

die 8,8-cm-Kanone nicht mehr aus, die alliierten Bomber flogen immer höher, zu hoch für die Flak. Ganz Deutschland war damals auf der Luftschutzkarte in Planquadrate eingeteilt, im Volksempfänger hörten wir dann den „Flaksprecher“, den berühmten „Onkel Baldrian“ mit seiner betont ruhigen Stimme. Er gab zum Beispiel durch „Anflug von starken Bomberverbänden im Planquadrat Dora Y bei Würzburg“, mit der Angabe konnten wir genau verfolgen, wo die sich hinbewegen. Jeder hatte die Karten mit den Planquadraten, der Sprecher gab nur die Lage durch. Wenn wir zum Beispiel hörten Neustadt/Aisch, Bamberg, oh weh, das war nahe, dann wurde es ernst.

## Das „jüngste Gericht“

Den Brandgeruch habe ich heute noch in der Nase, Brandgeruch mit Eisen, nach Rost hat es gerochen – das waren die Granaten und die Bomben. Wir Fürther sind Gott sei Dank glimpflich davongekommen, aber oft war der Horizont blutrot vom Feuerschein aus dem bombardierten Nürnberg. Die Hitlerjugend aus Fürth wurde dort eingesetzt, wir vom Jungvolk nicht. Besonders der große Angriff auf Nürnberg vom 2. Januar 1945 empfanden viele als das „jüngste Gericht“. Am Tag danach sprachen alle nur leise in gedämpftem Ton auf der Straße, obwohl wir in Fürth fast nichts abbekommen haben. Um 18:41 Uhr begann der Fliegeralarm, dann kam etwas, was man nur noch mit Vernichtung bezeichnen konnte.



Viele flohen über die Fürther Straße Richtung Fürth, in Nürnberg erwischte es auch viele Fürther die sich in der Nachbarstadt aufhielten. Trümmerhaufen, Telefondrähte, abgerissene Leitungen, Glasscherbenhaufen und kreuz und quer liegende Balken, ausgebrannte und umgestürzte Straßenbahnwagen, ... ein Sprühregen an Funken und meterhohe Flammen aus den zusammenstürzenden Häusern. Der Bahn- und Straßenverkehr stand still, die Bahn fuhr nur noch bis und von Fürth nord- und westwärts.

An den folgenden Tagen kam es zu einem Sturm auf die Fürther Läden, denn die Nürnberger hatten mangels Läden nichts mehr und kamen in unsere Lebensmittelgeschäfte, sodass bei uns bald weder Brot noch Fleisch erhältlich war. Wegen der chaotischen Verhältnisse in Nürnberg gab es dann schon vormittags keine Semmeln mehr und nachmittags war das Schwarzbrot ebenfalls aus. In vielen Geschäften standen schon lange vor der Öffnung Leute, die meisten davon aus Nürnberg, wo es nahezu nichts mehr gab, vor allem Schuhe und Handkoffer waren begehrt. Ein paar Tage später ging der Verkehr auf der Straßenbahn wieder, aber nur ab Maximilianstraße. Da die gesamte Abfertigung für Nürnberg und Fürth nun alleine über den Fürther Bahnhof lief, herrschten dort chaotische Zustände. Es kam noch hinzu, dass in diesem Januar ungewöhnlich viel Schnee fiel, alles schien sich gegen die Menschen verschworen zu haben. Aber wir machten das Beste daraus, wir rodelten und man sah viele Schiläufer, sogar in den Straßen der Stadt.

## Das Ende naht

In den Zeitungen gab es immer noch Appelle des „Führers“, die das „Gespenst des asiatischen Bolschewismus“ beschworen und vor den „Geistern, die die Demokraten aus den Steppen Asiens gerufen haben“, warnten.

Die Zeitungen riefen für das letzte Volksoffer für Wehrmacht und Volkssturm auf, der zu bekämpfende „Kohlenklau“ war auch für uns Kinder und Jugendliche ein Begriff. Der große Angriff auf Nürnberg am 2. Januar hatte zur Folge gehabt, dass der Unterrichtsbeginn nach den Weihnachtsferien um eine Woche verschoben wurde, aber eigentlich gab es sowieso kaum noch Unterricht.

Am 22. Februar 1945 erwischte es uns in Fürth stärker, die Karolinenstraße und die Waldstraße bekamen schwere Treffer ab. In der Waldstraße traf es die ehemalige Wiederer's Fabrik, in der Karolinenstraße die Pachmayr AG und die Arnoldwerke. Das Parkhotel brannte bis zum zweiten Stock aus. Die Maxbrücke hing mit ihrem westlichen Teil im Wasser, das Straßenbahngleis blieb dagegen auf der ursprünglichen Höhe und hing so über der eingebrochenen Straße. Die Foerstermühle daneben war vollständig zerstört.

In der Hindenburgstraße türmten die Leute den Hausrat vor den ausgebrannten Gerippen der Straßenbahnwaggons auf – ein trostloser Anblick. Manche Dienstleister wie die Damenfriseure nahmen Kunden nur noch an, wenn sie ein bis zwei Briketts mitbrachten. Beim Anstehen hatte sich der Brauch eingebürgert, dass beim Ertönen der Sirene die Mütter mit



Zerstörte und beschädigte Häuser an der Amalien- und Ludwigsstraße.

ihren Kindern in den Luftschutzkeller rannten, aber nach der Entwarnung wieder denselben Platz in der Wartereihe einnahmen, den sie vor dem Alarm hatten.

Die Amerikaner warfen nun regelmäßig Flugblätter ab: „Nachrichten für die Truppe“ hießen sie, waren in gutem Deutsch und enthielten Nachrichten über das unaufhaltsame Vordringen der Alliierten. Ende März fielen Kassel und Frankfurt, langsam wurde fast allen klar, dass es nicht mehr lange dauern konnte. Am 8. April erlebten wir den letzten Luftangriff, bei uns in der Südstadt passierte nichts, aber die relativ neuen Siedlungshäuser in der Wehlauer Straße fielen zu zwei Dritteln dem Angriff zum Opfer. In diesen Tagen fing der Volkssturm und die Wehrmacht an, Fürth „verteidigungsbereit“ zu machen. Der Volkssturm fällte Bäume, um besseres Schussfeld zu schaffen.

Am 12. April stellte die Reichsbahn den Zugverkehr ein, der Luftkrieg eskalierte während-

dessen. In der Nacht vom 13. auf den 14. April war von 20 Uhr abends bis kurz nach 4 Uhr morgens permanenter Fliegeralarm ... Da die Flieger immer schneller kamen, sahen wir auf dem Weg zum Luftschutzkeller schon die Leuchtfinger der Flakscheinwerfer, die den Himmel absuchten. Falls ein Scheinwerfer ein Flugzeug fand, nahmen die anderen es auch ins Visier und dann ballerte die Flak los.

## Die Amerikaner kommen

Die amerikanische Air Force unternahm im Gegensatz zu den Briten Tagesangriffe, wir sahen die weißen Kondensstreifen der Bomber am Himmel. Die flogen so hoch, dass sie kaum daumengroß erschienen. Es waren tausende, die nahezu unbehelligt über Deutschland flogen, wie sie wollten. Jeder hat eine „Volksgasmaske“ bekommen, die wir aber nicht brauch-

# Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind,

ist so ganz anders als  
alle Städte dieser Welt.

Weißt Du noch? Hier drüben war das alte Kino, und dort die Straßenecke, wo wir heimlich den ersten Kuss tauschten. Wer erinnert sich nicht gern an die vertrauten Orte seiner Kindheit und Jugend – den Bolzplatz am Stadtrand, das alte Schultor oder die verrauchte Kneipe, in der nächtelang diskutiert wurde? Anderen fallen das Quietschen der Straßenbahn ein oder der Duft von frisch gebackenem Blechkuchen ... und natürlich die Kindheits- und Jugendgeschichten, die man sich noch heute unter Freunden gern erzählt.

Kurzweilige Texte, ergänzt durch zahlreiche Fotografien der Zeit, wecken Erinnerungen an die ganz alltäglichen Dinge, wie wir sie alle in unserer Stadt erlebten.

**Bücher aus dieser Reihe  
gibt es für Bochum,  
Kiel, Leipzig,  
Nürnberg, ...  
... und viele andere  
Städte & Regionen  
in Deutschland!**

Das persönliche  
Geschenkbuch für alle,  
die sich gerne an die  
Kindheit und Jugend in  
ihrer Stadt erinnern ...



Unsere Bücher erhalten Sie im Buchhandel  
vor Ort oder direkt bei uns:

Wartberg-Verlag GmbH  
Im Wiesental 1, 34281 Gudensberg-Gleichen,  
Tel.: 05603/93 05-0, Fax: 05603/93 05-28  
E-Mail: [info@wartberg-verlag.de](mailto:info@wartberg-verlag.de)  
Online-Shop: [www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)



## FÜRTH

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt!

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Für uns Kinder und Jugendliche waren die 40er- und 50er-Jahre eine oft schwere, aber erlebnisreiche Zeit. Kindergarten und Schule waren zwar geprägt von ideologischer Indoktrination der nationalsozialistischen Machthaber, aber Freiräume für schöne Erlebnisse boten sich selbst im Kriegsalltag. Fürth blieb von Bombenangriffen relativ verschont und auch beim Einmarsch der Amerikaner blieben größere Zerstörungen aus. Das Kriegsende änderte dennoch alles für diese Generation. Nach Tagen der Plünderungen und des Chaos stellte sich eine neue Normalität ein, in der sich nach und nach der Aufbau und eine andere Form des Zusammenlebens entwickelten.

Alexander Mayer, geboren 1960 im Herzen von Fürth, studierte Politische Wissenschaft, Geographie und Geschichte. Er war viele Jahre Vorsitzender des Fürther Altstadtvereins sowie Stadtheimatspflger und veröffentlichte zahlreiche Bücher zur Fürther Geschichte.

[www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

ISBN 978-3-8313-2047-9



€ 13,90 (D)